

Vorausbezahlung.

Für das halbe Jahr 45 Fr.
Briefe und Gelder franko.

**Einrückungsgebühr.**

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 3 Fr.
Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum 4 Fr.
Briefe und Gelder franko.

Der Wahrheitsfreund.

St. Gallen, Freitag,

N^r. 25.

den 23. Juni 1848.

Auf den

Wahrheitsfreund

für das zweite Halbjahr beförderlich abonniren zu wollen, werden hiemit die bisherigen sowie neu eintretende Abonnenten ergebenst eingeladen, damit in der Zusendung kein Unterbruch stattfindet. Bestellungen nimmt jedes Postamt an, wo nicht, gewärtigen wir Anzeige. Der Preis bleibt wie bisher: halbjährlich bei der Expedition in St. Gallen 45 Fr., durch die Post franko durch den ganzen Kanton 57 Fr.

Ein Tag des neuen Gmürenregiments im Gaster.

Unter den vielen Seltsamkeiten, die bei Gelegenheit der bekann- ten Gasterwahlen im Mai 1847 sich begaben, mußte der Jubel eini- ger Radikalen über die vorgebliche Befreiung des Landes Gaster von einem sogenannten „Gmürenregiment“, als eine der seltsamsten be- trachtet werden, indem man sich zur gleichen Zeit unter das neue Re- giment gleichen Namens gestellt hatte. Wie dieses in jener Provinz im Allgemeinen und Besondern waltet, darüber zu sprechen, ist jetzt weber an der Zeit, noch hier am Orte. Aber die Erlebnisse und Be- gebnisse eines einzigen Tages aus dem öffentlichen Leben des „gefrei- ten“ Bezirks Gaster mögen einstweilen genügen zum Beweise, daß das vermeintliche Regiment am 2. Mai 1847 im Gaster nicht abgeschafft, sondern damals erst entstanden sei. — Die Bezirksgemeinde vom Ga- ster wurde Sonntags den 18. d. M. zur Vornahme einer Kantons- rathswahl an die Stelle von Egid Zahner, welcher inzwischen in „an- dere Umstände“ gekommen war, außerordentlich versammelt. Die Wahl fiel auf Hrn. Vieharzt Schirmer, einen zwar radikalen aber in seinen Privatbeziehungen rechtlichen und verträglichen Mann. Ueber den Verlauf der Bezirksgemeinde entheben wir einer unbe- fangenen brieflichen Mittheilung Folgendes:

„Die Versammlung war bei Weitem nicht so zahlreich besucht, als eine ordentliche Bezirkswahlgemeinde. Aeltere Leute waren fast keine zu sehen. Aber auch jüngere, die zum Gemeindefest pflichtig sind, fehlten viele, was in dieser Jahreszeit und bei der praktischen Be- deutungslosigkeit des diesmaligen Wahlgeschäftes gar wohl zu begreifen ist. Radikale Wirth und andere Agenten dieser Partei ließen sich die Mühe nicht reuen, durch die Borgabe, „es werde Niemand gestraft, auch wer nicht erscheine,“ namentlich Bauersleute, die auf den Alpen sehr in Anspruch genommen sind, von der Theilnahme an den Wahl- verhandlungen abzuhalten. Diese wurde durch eine lange Rede des Herrn Bezirksammanns Oberst Gmür eröffnet. Darin wurde die ganze weite Welt gemustert und Alles, was dem Herrn Oberst nicht gefiel, hatte ein wahres Strafererzitzium durchzumachen. Die im Sonder- bundskrieg aufmarschirten Truppen ließ der Herr Divisionär nochmal defilé passiren; die Sonderbündler veranlaßten den Krieg durch ihren Einfall ins Tessin und in's freie Amt, jetzt erst brach die Geduld der „Eidgenossen,“ sie zogen heran; fürchterlich wogte alsbald die Schlacht. Aber freundiges Siegesgeschrei erscholl in die Räume hin — und jetzt trat die furchtbare Gefahr zu Tage, in welche das Vaterland durch die „Volksverführer“ und „Verräther“ gefallen war; 40,000 Franzosen rückten gegen die Schweizergränze und zwar, was extra bemerkt wurde, auf der Eisenbahn; Oesterreich sandte auch seine Truppen an die Gränze, die ganze Diplomatie hatte ihre Netze ausgeworfen, aber durch den plötzlichen Sturz des „Emporkömmlings vom Straßensplaster“ wurde das ganze Netz zerrissen. Jetzt begann die Tirade über die allum er-

wachte Völkerfreiheit, die mich immerhin, trotz ihres allzu idollischen Gehaltes, besser ansprach, als die maßlose Behemung, womit der Red- ner die ganze Sonderbundsgeschichte abermals aufwärmte, und durch Ton und Haltung die ganze konservative Seite als solidarisch mit- schuldig erklärte. Durch die weitem Schilderungen des Schicksales, das den Jesuitenorden verfolge, durch anmaßliche Hindeutungen auf die Stellung der Geistlichen im Staate, durch den rein polemischen Charakter der Rede überhaupt waren die Sympathien der konservativen Massen schwer verletzt und man durfte sich nicht wundern, wenn sie dieses laut kund gaben. Der Redner wurde einzigmal unterbrochen mit dem Rufe „Abkürzen“, „wir haben nicht Zeit, so lange Predigt zu hören“ u. s. w. Einmal äußerte sich der Unwille in wildem Gewirre der Stimmen, und ließ sich nicht augenblicklich beschwichtigen. War nun diese Haltung des konservativen Volkes allerdings reglements- widrig, so war die Art und Weise, wie der Gemeindeführer zur Ord- nung rief, noch viel unschicklicher, noch viel unreglementarischer, für jeden leidenschaftslosen Zuschauer viel befremdlicher: „Ihr Schlingel, was! ich will Euch!“ „Ihr habt hier nichts mehr zu befehlen. Ich mache, bis ich fertig bin. Wer mich nicht gern hört, kann heim- gehen, oder braucht gar nicht hieher zu kommen. Ihr dürft die Wahr- heit schon hören, ihr vernehmet sie sonst das ganze Jahr nie. Geht nur fort, wir brauchen Euch hier gar nicht. Wer noch etwas macht, den lasse ich abführen.“ Passender als für einen ruhigen und partei- losen Vorstand waren solche Aeußerungen für das nachfolgende terro- ristische Hurrah, womit der Herr Divisionär durch die „alte Garde“ unterstützt wurde. Die Rede wurde, wie sie einmal einsetzt war, fortgesetzt und zu Ende geführt. Nachher erfolgte Anzeige des Wahl- geschäftes und Veranlassung desselben. Bei der Wahl des ersten Stimmen- zählers vereinigte sich die ganze radikale Partei, die wohlorganisirte den schönsten Platz einnahm, auf Hrn. Zweifel, während die konservativen Stimmen auf die Herren Oberstl. und Altgemeindevammann Fähr von Benken sich vertheilten. Zweifel hatte mehr Stimmen als jeder der beiden konservativen Kandidaten; ob aber auch mehr als beide letz- tern zusammengenommen, das wurde billig bezweifelt. Es mußte daher sehr befremden (sofern es überhaupt heut zu Tage noch etwas Befremdliches geben kann), daß der Gemeindeführer das Mehr sogleich und ohne nochmaliges Abstimmen für Herrn Zweifel erklären konnte. Auffallender noch war, was bei der zweiten Wahl sich zutrug. Dr. Glaus, der Kandidat der Radikalen, hatte weniger Stimmen, als Zweifel gehabt hatte; Oberstl. Fähr, konservativereits bedeutend mehr, als in der ersten Wahl; sein Bruder, Gemeindevammann, hatte auch noch eine Anzahl — und doch erfolgte die Erklärung von der Bühne aus: Glaus sei ge- wählt. Hr. Gemeindevammann Gmür von Amden protestirte gegen dieses Verfahren. Er habe die Ueberzeugung, daß Oberstl. Fähr so viele Stimmen gehabt habe als Glaus. Eine nochmalige Abstimmung sei daher nichts als billig und recht. Als der Vorstand sie nicht vornehmen wollte, stellte Ammann Gmür unter nochmaliger Protestation gegen solches Verfahren das Gesuch um Abzählung. Kaufchend unterstüzte ihn die konservative Wählerschaft, die anhaltend den Ruf nach Ab- zählung wiederholte. Umsonst. Und als die Menge sich nicht beruhigen wollte, da suchte der Herr Divisionär das Gefühl erlittenen Unrechtes mit der dreisten Behauptung abzufertigen: „Hr. Glaus habe bereits zweidrittel der Stimmen gehabt,“ eine Behauptung, die ihrer maß- losen Uebertreibung wegen sicherlich nicht zu beschwichtigen geeignet war. Dennoch mußten sich die Leute beruhigen, denn wer gegen das statt- gehabte Verfahren noch etwas einzuwenden wagte, auf den hatten die Landjäger zu fahnden. Nach solchen Vorgängen verging den Konser- vativen die Lust, das Wahlgeschäft länger aufzuhalten; Kommandant Fähr wurde dritter Stimmenzähler und Hr. Schirmer Kantonsrath. So war die Gemeinde beendet und der Gemeindeführer hatte es durch

sein zum mindesten gesagt auffallend barsches, rücksichtsloses und herrisches Verfahren jedenfalls dahin gebracht, daß Hunderte von Bürgern den Platz mit dem Gefühle verließen (ob es ein richtiges oder unrichtiges gewesen, will ich an dieser Stelle nicht einmal untersuchen), es sei die wahre Mehrheit abermal in freier Geltendmachung ihrer Rechte gehemmt worden. Klugheit und parteilose Ruhe hätte auch den Schein zu vermeiden sich bemüht, als wolle man den „freien Männern von Gaster“ irgend welchen Zwang anthun. Daß der Bezirksammann bei den Abstimmungen den Hrn. Oberstl. Fäh als „Bataillonskommandanten“ herunterlas, während er ihn in den vorangegangenen Vorschlagsnennungen als „Oberstlieutenant“ stets benannte, wurde vielseitig übel ausgelegt, weil es zur Verwechslung mit dem radikalen Bezirkskommandanten Kantonstrath Fäh führte und dem konservativen Oberstlieutenant deshalb manche Stimme entzog. In solchen Fällen entgeht man nicht leicht dem Vorwurf der Absichtlichkeit und darum hätte ruhige Besonnenheit es vermieden, Veranlassung zu so fatalen Mißdeutungen zu bieten. Den Konservativen ist sehr zu rathen, sich das Beispiel der Gegner zu Nutzen zu machen und sich künftig besser zu organisiren, mehr Einheit in ihre Bestrebungen zu bringen und sodann thatkräftiger die Ausführung zu betreiben. Dann bin ich sicher, daß ihnen der Sieg in die Länge nicht abgetrost werden kann. Diese Ueberzeugung hat der 18. Juni gewährt. Aber die Zeit muß man verstehen, und ihren Anforderungen zu opfern wissen.“

So weit die Korrespondenz aus dem Gaster. Wir fügen derselben nichts mehr bei, sondern wiederholen nur die Ueberschrift, unter welche wir diese Mittheilung gestellt. Der 18. Juni war ein Tag des neuen Smürenregiments im Gaster.

Waterland.

Die **Tagssatzung** arbeitet immer noch an der Bundesverfassung. Sie behandelte endlich auch die materiellen Fragen. Der Militärunterricht, insoweit er die Spezialwaffen (Genie, Artillerie und Kavallerie) betrifft, soll ganz, in den andern Waffengattungen aber nur der höhere Unterricht zentralisirt werden. — Der Bund behaltet sich vor, eine schweizerische Universität, eine polytechnische Anstalt und Lehrerseminarien zu errichten, für jetzt aber wird davon Umgang genommen. (Das Völkersche „Rationalgefühl“ ist hier, wie es scheint, noch nicht zum „Durchbruch“ gekommen.) Die Weggelder und Zölle werden als eidgenössisch erklärt und gegen Entschädigung an die Kantone zentralisirt. Auch die Posten sollen gegen eine bloß theilweise Entschädigung für den bisherigen Ertrag zu väterlichen Händen einer Zentralregierung gezogen werden. Die Verhandlungen über das Revisionswerk werden in nächsten Tagen zu Ende gehen, damit die Gesandten noch vor der Eröffnung der ordentlichen Tagssatzung ihre Frauen besuchen und sich mit frischer Wäsche und Schnupftaback versehen können.

Schwyz stimmt nachträglich für eine eidgenössische Brandassuranz und bittet um Ermäßigung der Kriegskosten.

An den **Vorort** ist von Seite der Regierung des Kantons Graubünden die Anzeige gelangt, daß es auf dem Stillerjoch zwischen den Oesterreichern und Italienern zu einem Zusammenstoß gekommen und dort die österreichische Kaserne von den Lombarden verbrannt worden sei. In Folge dessen soll Oberst Gerwer mit einem Bataillon im Dienste bleiben und den Durchpaß sperren.

Als in der Lombardei der Krieg gegen Oesterreich losbrach, glaubten Viele, der Zeitpunkt wäre angekommen, wo die Schweiz einen neuen Kanton, den Kanton Veltlin gewinnen könnte. Solothurn erließ deswegen ein Kreis Schreiben an alle Stände. Man mochte dafür halten, die Veltliner selbst sehnten sich so sehr nach der Vereinigung mit der republikanischen Schweiz. Allein die Sache hat sich anders aufgeklärt. Mit 20,883 Stimmen gegen 3 hat Veltlin nunmehr entschieden, sich an Piemont anzuschließen. Wir Schweizer müssen also auf's Veltlin verzichten, aber doch nicht auf den guten Veltliner-Wein.

Bern. Aerger und Verdruß und dazu noch eine Erkältung haben den Hrn. Dörsenbein auf's Krankenbett geworfen. Er beabsichtigt wieder, seine Entlassung einzugeben.

Luzern. Das Steiger'sche Schreckensregiment entfaltet sich von Tag zu Tag grausamer und verwegener. Die feindselige Despotie gegen die katholische Kirche, ihre Institute und Diener geht über alles Maß und über alle Befürchtungen hinaus. Die Vetoabstimmung über das Klosteraufhebungsdekret hat die radikalen Sesselherren in Angst versetzt. Schrecken ist nun, auf was sie sinnen, was sie beschließen und was sie ausführen. Tyrannen, welche die Kirche zernichten wollten, haben von jeher mit der Verfolgung der guten Priester angefangen. Seit 4 Monaten schmachten 8 Priester im Kerker zu Luzern. Ihre Pfarrgemeinden petitionirten für sie, aber umsonst. Anstatt die-

selben loszugeben, verhaftete man neuerdings mehrere der angesehensten Geistlichen des Landes, und an deren Spitze den Probst und bischöflichen Kommissär, Hrn. Kaufmann, und den Hrn. Stadtpfarrer Rickenbach in Luzern. Bei einer Menge der würdigsten Seelsorger wurden ihre Papiere in Beschlag genommen. Als Grund solcher Maßnahmen wird vorgegeben, diese Geistlichen hätten auf Anweisung des Hrn. Kommissärs Kaufmann, denjenigen Katholiken, welche zur Aufhebung der Klöster und zur Wegnahme ihrer Güter, durch Nichtvetiren mitgewirkt hatten, wie jedem andern Sünder, der sich an kirchlichem Stiftungsgut vergreift, die Absolution im Beichtstuhl verweigert. Am Pfingstfest wurde im Kapuzinerkloster zu Sursee wie gewöhnlich Beichttag gehalten. Eine Menge Leute wollten die heiligen Sakramente empfangen. Sie harrten lange Zeit vor den Beichtstühlen auf die Beichtväter, aber umsonst. Endlich erschien der Vater Guardian und eröffnete den Anwesenden, daß die Patres auf Befehl des Amtstatthalters Dr. Hüller bis auf weiteres die Sakramente nicht mehr auspenden dürfen. Man denke sich das Staunen der frommen Leute! Am Morgen des 14. d. wurden 2 Patres aus dem Kloster mit einem Polizeidiener nach Luzern geführt. — Es scheint, man wolle durch solche Maßregeln die gegnerische Partei zu Schritten verleiten, bei denen man sie packen könnte, doch das Volk wird den gesetzlichen Weg nicht verlassen, wohl aber zurückgehaltene Erbitterung immer mehr in sich nähren und steigern.

— Die beiden wackern jungen Anwälde Jost und Jakob Weber und andere Konservative, welche für das Veto wirkten, wurden zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Bischof Salzmann hat den Hrn. Chorherrn Winkler für einweilen als bischöflicher Kommissär ernannt. — Die Klöster St. Urban und Rothausen wurden mit ihrem Gesuche um Lebensfristung schände abgewiesen.

St. Gallen. Es ist bekannt, daß vor einiger Zeit durch unser ganzes Land und besonders in den katholischen Bezirken Sargans, Gaster, Seebezirk u. s. w. die radikale Sage verbreitet wurde, der katholische Administrationsrath habe aus den Gemeinden jener Bezirke die dort angelegten Kapitalien ganz zurückgezogen, um solche in unbilliger einseitiger Begünstigung eines einzigen Landestheiles, im Rheinthale anzulegen. Damit suchte man allgemeinen Unwillen gegen die Verwaltung der katholischen Zentralfonds zu wecken und zu nähren. Der jüngst erschienene Amtsbericht des Administrationsrathes widerlegt nun jene radikale Lüge nicht bloß mit Worten, sondern mit Zahlen, und zwar auf eine Weise, daß sich jene Volksbetrüger in Boden hinein schämen müßten, wenn sie sich überhaupt noch schämen könnten. Diefem amtlichen Berichte zufolge stellt sich das Verhältniß der Geldanlagen der verschiedenen katholischen Zentralfonds (des allgemeinen Fonds, der Kathedralkirche, der Kantonschule, des Bisthums, des Priesterseminars u. s. w.) sowohl auf Hypotheken als Obligationen dar, wie folgt:

Angelegte Kapitalien		am 31. März 1847 im		am 31. März 1848:	
Seebezirk	370,299 fl. 31 fr.	365,299 fl. 31 fr.			
Wyl	120,540 „ — „	116,240 „ — „			
Sargans	106,902 „ — „	102,200 „ — „			
Altoggenburg	105,250 „ — „	102,050 „ — „			
Gaster	86,050 „ 16 „	88,050 „ 16 „			
Tablat	34,400 „ — „	34,400 „ — „			
Rorschach	32,500 „ — „	32,500 „ — „			
Dertoggenburg	27,880 „ — „	27,880 „ — „			
Gossau	21,000 „ — „	22,900 „ — „			
Untertoggenburg	20,900 „ — „	19,900 „ — „			
St. Gallen	19,500 „ — „	— „ — „			
Neutoggenburg	9,600 „ — „	8,250 „ — „			
Oberhreinthal	500 „ — „	50,560 „ — „			
Unterrheinthal	500 „ — „	500 „ — „			
Zusammen	955,821 fl. 47 fr.	970,720 fl. 47 fr.			

Daraus mag nun entnommen werden, in welchem hohem Maße einzelne Bezirke Bezüge aus den katholischen Fonds im Laufe der Jahre gemacht haben, wie z. B. im einzigen Seebezirk mehr als der Drittheil aller Kapitalien, wie wenig dagegen in andern Bezirken angelegt ist. — In Beziehung auf die unbeträchtliche Gelddanlage im Oberhreinthal, welche zu hämischen Verdächtigungen und Entstellungen so manchen Stoff liefern mußte, drückt sich der erwähnte Bericht also aus; „Es ist bekannt, daß daselbst um die Zeit der Maiwahlen 1847 zu nicht geringem Befremden einer Anzahl betroffener katholischer Bürger die außerordentliche Summe von wenigstens 90,000 fl. abgekündet worden ist. Wir wollen den Grund dieser auffallenden Erscheinung in keiner Weise zur Erörterung ziehen. Das katholische Großrathskollegium wird indeß nicht auffallend finden, wenn Gesuche an unsere Zentralkommission gelangt sind, einen ansehnlichen Theil jener Summe an einzelne Schuldner gegen gute Unterpfände vorzustrecken. Es war

Sache der Billigkeit, in dem besondern Nothfall auch in den Bezirk Oberrheinthal einige Gelder anzulegen, nachdem weitaus höhere Summen schon längst in andere Bezirke verabsolgt sind. Nach diesen Aufschlüssen glauben wir die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß die Rathsglieder und die Bevölkerung derjenigen Bezirke, welche schon lange die Gelegenheit benutzten, aus den katholischen Fonds namhafte Gelderhebungen zu machen, billig genug sein werden, die für Andere geübte Billigkeit als solche wirklich auch anzuerkennen, zumal wenn sie bedenken, welche namhafte Summen aus der gleichen Landesgegend an kapitalisirte Zehentzinsen alljährlich an die katholischen Fonds abgeführt werden müssen. Die Grundzins- und Zehentlast des Bezirks Oberrheinthal beträgt nämlich die hohe Summe von 100,720 fl. 16 fr.

— Die Radikalen lügen — lügen oft recht unverschämt — das ist nichts Neues. Aber wenn es wäre, wenn sie einmal eine selbst erkannte Unwahrheit berichtigten würden. Ueberall hatten sie ausgesagt, die Römerreise des Hrn. Kantonsrath Leonhard Gmür zur Erledigung der St. Gallischen Bisthumsangelegenheit habe den katholischen Fond über 14,000 fl. gekostet. Die amtliche Rechnung darüber ist nun erschienen und legt mit Zahlen dar, daß die diesfällige Lüge der Radikalen um mehr als 12,000 fl. zu groß war. Der Amtsbericht des Administrationsrathes gibt darüber noch folgende Erklärung: „Der Posten **„Sendung nach Rom“** (2309 fl. 32 fr.) ist durch vier Unterabtheilungen gut ausgewiesen. Die eigentlichen Auslagen des Abgeordneten für die Reise nach Rom und zurück (mit Inbegriff einer Reise nach Luzern), während mehr denn vier Monaten, betragen **1459 fl. 32 fr.** Im gleichen Posten ist die Entschädigung für Mühe und Zeitverlust an den Abgeordneten und für Personen, die er besonders in Anspruch zu nehmen hatte, enthalten.“ Wird nun ein einziges radikales Blatt, welches jene Lüge seiner Zeit als geschäftig verbreitet hatte, auch so ehrlich sein, der amtlich konstatarnten Wahrheit Zeugniß zu geben?

— Der „Zoggenburgerbote“ meldet, daß der kleine Rath beschlossen habe, eine neue Auflage von 2000 Exemplaren des Berichtes über die Riesenprozedur zur unentgeltlichen Verbreitung im Volke zu veranstalten. Im wohlverstandenen Interesse der Regierung hätte der „Zoggenburgerbote“ wünschen sollen, daß ein solcher Bericht, dessen Fassung solche Blößen zeigt und dessen Inhalt eine Menge Berichtigungen und Einreden veranlassen muß und hervorrufen wird, in möglichst wenige Hände vernünftiger und urtheilsfähiger Leute gelangen würde. Die Zeit wird kommen, wo darüber ein freies Wort gesprochen werden kann.

— Wir hatten nie behauptet, daß der „Erzähler“ das Märchen von einer zwischen uns und Sr. Erz. dem französischen Kardinal von Bonald vorgelegten gepflogenen Korrespondenz selbst erfunden habe, denn wir wissen, daß es auch noch andere radikale Publizisten gibt, die es mit der Wahrheit nicht genauer oder jetzt nicht einmal so genau nehmen, wie der „Erzähler“. Aber sein welscher Auszug aus einem welschen Schweizerblatt „Suisse“ kann doch gewiß nicht mehr sagen und nicht mehr beweisen, als sein früherer Artikel selbst. Die Aussage ist und bleibt eine leere Unwahrheit, eine kolossale Lüge; falle diese nun auf den Schweizerhans oder den Franzosenheiri. Das Mittel, solche Thatsachen zu erforschen, sollte den Zweck der Anschwärzung eines Gegners heiligen. Beweise für gemachte Behauptungen bleibt man natürlich schuldig. Wir werden den Verläumdern ein andermal und auf andere Weise hierüber antworten.

— Die beiden Tit. Bischöfe H. Murer und Henni haben heute den 23. St. Gallen verlassen, um ihren gemeinschaftlichen Geburtsort Oberjar in Graubünden zu besuchen.

A u s l a n d.

Deutschland. Der störische „deutsche Michel“ hat abermal wieder an zwei Orten argen Spuck getrieben. In Heilbronn hat württembergisches Militär revoltirt und in Preußen ist die saubere Hauptstadt wenn nicht schon mit mehreren, doch mindestens mit dem dritten blutigen Krawall erfreut worden. — Da wurden bekanntlich mehrere Deputirte, welche nicht durch Beschluß der Abgeordnetenkammer erklären wollten, die Revolution vom letzten März habe sich um das Vaterland verdient gemacht, vom Pöbel, d. h. vom „liberalen Volk“, durchgeprügelt, als sie den Rathssaal verließen. Es erschien ein Polizeiverbot gegen Zusammenrottungen vor dem Gebäude der Abgeordnetenkammer. Am Tage, an welchem die Kammer Maßregeln berieth gegen die stattgefundenen Mißhandlungen von Abgeordneten, versammelten sich trotz jenen Verböten tausende von Menschen; es erscholl gegen 5 Uhr unter gewaltigem Auflauf plötzlich der Ruf, das Kriegsministerium werde gestürmt. Eine Deputation aus drei jungen Männern bestehend, und von ihres Gleichen abgeschickt, wollte dem

Kriegsminister die Forderung vorlegen, die im Zeughause seit der Rückkehr des Militärs aufgestellten Mannschaften zurückzuziehen und das Volk zu bewaffnen. Die Deputation wurde nicht in das Kriegsministerium eingelassen, vielmehr zwei von derselben wurden bei dem Versuche gewaltsamen Eindringens, verhaftet. Der Dritte entkam und allarmirte einige Straßen, worauf einige Haufen auf das Kriegsministerium stürzten, um die Gefangenen zu befreien. Schon hatte man aus einem Hause der Leipziger Straße einen Rollwagen gezogen und einige Droschken ausgespannt und umgeworfen, um Barrikaden zu errichten. Da dringt nach einmaligem Trommelschlage die Bürgerwehr mit gefälltem Bayonnette ein und zerstreut die Menge, wobei auch einige ganz unbedeutende Verwundungen vorgekommen sein mögen. Nun ging's zur längst beabsichtigten Erstürmung des Zeughauses. Um den andringenden Haufen vom Eingange des Zeughauses zurück zu halten, befahl der Bürgerwehrrhauptmann, mit gefälltem Bayonnette auf die Masse los zu gehen und in diesem Handgemenge machte die Bürgerwehr auch von der Schußwaffe Gebrauch, wodurch 2 Mann sofort getödtet und 5 Mann mehr oder minder schwer verwundet wurden. Die Bürgerwehr verschwand nach und nach, ohne daß man eigentlich weiß, wo sie geblieben ist. Die Volkswuth warf sich auf den in das Blut der Gefallenen getauchten Taschentüchern nach der Wohnung Benda's, welche vollständig demolirt wurde. Nun begann auch der Sturm auf das Zeughaus, in dem sich 150 Mann Linientruppen befanden. Länger als eine Stunde hindurch wurde mit Alexen und Brechstangen an der Zertrümmerung des Eingangs nach dem Kastanienwäldchen zu und der angrenzenden Fenster gearbeitet. Das Militär verhielt sich ruhig. Halb 11 Uhr waren die Eingänge geöffnet; mit brennenden Fackeln drang man in das Zeughaus und eignete sich den vorhandenen Vorrath von Flinten, Bleikugeln u. s. w. zu. Das Militär hatte sich in das obere Stockwerk zurückgezogen und die Treppen aufgezogen. Als sich die Masse mit etwa 10,000 Gewehren versehen hatte und abgezogen war, setzte sich ein Bürger mit dem Militär in Beziehung und dieses ging mit Bürgern Arm in Arm aus dem Zeughause, ohne Waffen und verfügte sich nach den Kasernen. Nach 12 Uhr kehrten beide hier befindlichen Regimenter, die während des Tumults ausgerückt waren, in die Stadt zurück. Das 24. Regiment besetzte das Zeughaus. Als die Soldaten einrückten, geriethen die noch darin befindlichen Plünderer in solche Angst, daß sie in das obere Stockwerk flüchteten, dort aus den Fenstern kletterten und von dem Gestirne aus mittelst Leitern von ihren Helfershelfern gerettet wurden. Einer davon hat das Bein gebrochen. Während der Nacht hörte man mehrere Signalschüsse mit Kanonen. Die Bürger sind in Angst und Furcht vor der nun bewaffneten Menge; noch mehr aber vor der Strenge, die in Folge dieses Erzeßes unausbleiblich eintreten wird. Sie bedauern nicht selbst eingeschritten zu sein, da es ein Leichtes gewesen wäre, die unbewaffneten Haufen durch feste Haltung von ihrem Unternehmen abzuhalten.

Oesterreich. An dem Pfingstfeiertage, die alle Hauptstädte Europa's mit blutigen Revolten bedrohten, ist der schon längst gefürchtete Zusammenstoß der sogenannten deutschen und czechischen Partei in Prag, der Hauptstadt von Böhmen, erfolgt. Ueber die nähere Veranlassung zirkuliren verschiedene oft widersprechende Berichte. Bis jetzt ist jedoch soviel gewiß, daß auch hier wieder die Studenten sich als die unglücklichen Werkzeuge der Revolution hervorthaten. Zur Ausführung des beschlossenen Sturms verlangten die Stürmer, ihrer allgemeinen Taktik gemäß, vom Kommandanten der Truppen, Fürst Windisch-Grätz, Kanonen für den Gebrauch der Stadt, Waffen für die Studenten und Dislokation von Truppen. Wie dieß abgeschlagen wurde, begannen die Zusammenrottungen und Demonstrationen mit Ragenmusik und andern Verhöhnungen gegen den General Windisch-Grätz. Den Aufforderungen des Militärs zur Ruhe folgte größerer Hohn. Endlich fiel ein meuterischer Schuß aus einem Gasthof, der durch ein Fenster die Gemahlin des Generals am Kopfe tödtlich verwundet darniederstreckte. Der General trat dann vor die meuterischen Haufen mit den Worten: „Wenn es Sie freut, mir, weil ich ein Aristokrat bin, Ragenmusik zu machen, so ziehen Sie vor meinen Pa-last, ich will Ihnen dann noch eine Sicherheitswache mitgeben, damit Sie in Ihrer Freude nicht gestört werden. Wenn Sie aber mich, als den Kommandanten von Prag verhöhnen wollen, so wißt, daß ich dieß mit aller Strenge ahnden werde. Meine Gemahlin liegt bereits als Leiche oben und doch spreche ich in Güte zu Ihnen. Meine Herren, zwingen Sie mich nicht zur Strenge!“ Kaum hatte Windisch-Grätz dieß gesprochen, als er anstatt aller Antwort von zwei Tzechen gepackt und zur nächsten Laterne gezogen wurde, wo der Strick schon bereit war. Das entzündete den Kampf. Ein Bayonnettangriff der Truppen rettete ihren Kommandanten, während in andern Stadttheilen die Aufrührer Barrikaden errichteten. Eine fürchterliche Kanonade begann,

welche von Nachmittags 5 Uhr bis Abends 10 Uhr unter fortbauern- dem Kampfe auf beiden Seiten unterhalten wurde. Der Aufstand wurde durch Allarmfeuer auch dem Lande mitgetheilt. Alle Haupt- straßen und Plätze der bessern Stadttheile waren alsbald in ihrer Ge- walt. Der Sitz der Insurgenten war im Karolinenthal. Am Nach- mittag erschien ein Parlamentär von diesen. Fürst Windisch-Grätz ver- langte Einreise der Barrikaden, wogegen den Aufständischen die Waffen bleiben sollten. Sie schlugen aber das Erstere ab, worauf der Kampf, jedoch nur sehr vereinzelt, wieder begann und die Nacht durch währte. Das Landvolk hat wenig Antheil gezeigt. Das Militär und die deutsche Sache haben gesiegt. Der Slaventkongress ist auseinander- gegangen, seine Theilnehmer aus der Stadt und über die Gränze ge- bracht worden. Das czechische Militär hat sich gegen die Czechomanen mit größter Erbitterung geschlagen.

Italien. Die österreichischen Waffen waren in jüngster Zeit in der Lombardei wieder glücklicher. Sie haben am 10. d. Vigenza, eine an- sehnliche Stadt, erobert. Die italienischen Truppen, meistens Römer unter General Durando, die Vigenza vertheidigten, werden von den italienischen Berichten nur auf 10,000 Mann, ihr Verlust an Todten und Ver- wundeten auf 2000 bis auf 2300 Mann, worunter 600 Schweizer, angegeben. Unter den 600 gefallenen Oesterreichern befindet sich auch der General Fürst Taxis; dem General Clam wurde das Pferd un- term Leibe erschossen. Den Sieg entschied ein tyrolisches Jägerbataillon durch Erstürmung eines Blockhauses, von dem es den Feind in einem Anlauf von einer Viertelstunde unter ununterbrochenem Kartätschen- und Kugelregen zurückwarf. Sein Oberst Kopol verlor dabei einen Arm. Die Oesterreicher gewährten ihnen eine sehr milde Kapitulation, in- folge welcher sie unter dem Gelöbniß, während drei Monaten nicht mehr gegen Oesterreich zu kämpfen, bewaffnet abziehen konnten, aber von österreichischen Offizieren geleitet über den Po nach der römischen

Gränze sich zurückziehen mußte. Der Ausmarsch derselben, so schreibt ein Bericht, bot ein ergötzliches Schauspiel: einen solchen Mischaß, eine solche Musterkarte von Uniformen und Anzügen wird man selten zu sehen bekommen, ebensowenig einen solchen Rudel von unreifen Burschen (Studenten) und liederlichen Dirnen. Von den Schweizer- Offizieren haben es manche offen gestanden, sie kämpfen nur mit blut- tendem Herzen gegen die brave österreichische Armee. — Die neuern Berichte bestätigen nunmehr, daß auch Treviso nach einer 12stündigen Beschießung und Padua aber ohne Kampf in die Hände der Oester- reicher übergiengen, so daß nun mit Ausnahme von Venedig sämt- liche Städte des Venetianischen Königreichs von den Oesterreichern be- setzt sind. — Während nun von verschiedenen Seiten die ernstliche Be- treibung von Friedensunterhandlungen von Oesterreich aus gemeldet und deren guten Erfolg bei den nunmehr glücklichen Errungenschaften der Armee zuversichtlich gehofft werden will, bringt die Allg. Ztg. die Kunde, daß Venedig die Hülfe Frankreichs angerufen habe.

Veneses. England soll die Vermittlung zwischen Oesterreich und Italien übernommen haben, sogar Frankreich habe hiefür seine Mitwirkung verheißt. — Nach Privatberichten soll es ganz zuverlässig sein, daß Venedig nun auch wieder in den Händen der Oester- reicher sei. — 60,000 Russen stehen an der Moldau, bereit zum Einmarschiren. — Der Reichstag in Wien wird erst am 6. Juli er- öffnet und zwar durch Erzherzog Johann. Der Kaiser ist krank in Zunsbruf. — Es sollen 34 amerikanische Schiffe nach Deutschland unterwegs sein, um die Blokade der deutschen Häfen aufzuheben. — Die Sizilianer sind in Kalabrien gelandet, um mit diesem gegen den König von Neapel zu ziehen.

Für die Brandbeschädigten in Züberwangen sind eingegangen von Rorschach ein Packet Kleider und an Baar fl. 3. 30 kr.

Einladung

zur Theilnahme an der Verloosung der Indu- strie- und Gewerbsgegenstände bei der in Bern stattfindenden Industrie- und Gewerbausstellung.

Mit der in den nächsten Monaten in Bern statt- findenden zweiten allgemeinen schweizerischen Industrie- und Gewerbausstellung wird eine Verloosung der aus- gestellten und zum Verkauf bestimmten Gewerbsgegen- stände verbunden werden. Zu diesem Zweck wird eine entsprechende Anzahl von Loosen, jedes zu 2 Schweizer- franken, ausgegeben. „Der Erlös davon wird“, wie §. 4 des hiefür festgesetzten Reglements besagt, „zum Ankauf von Verloosungsgegenständen, und ein allfälliger Ge- winn oder Ueberschuß zu Prämien und zu Bestreitung der Kosten der Ausstellung verwendet werden.“

Der Gewerbeverein von St. Gallen, der schon unterm 24. v. Mts. einen öffentlichen Aufruf zur Be- theiligung an der genannten Ausstellung an sämtliche Gewerbetreibende des Kantons St. Gallen ergehen ließ, erlaubt sich daher noch nachträglich, nachd er hiezu die besondere Bewilligung der hohen Kantonsregierung erhalten hat, an alle Freunde und Beförderer der schweizerischen Industrie und Gewerbe die Einladung zu richten, dieses vaterländische und gemeinnützige Un- ternehmen auch in dieser Beziehung durch Zeichnung von Loosen unterstützen zu wollen.

Die Liste zur Einzeichnung, sowie das Reglement über die Verloosung liegt in der Apotheke bei G. A. Scheitlin zu Jedermanns Disposition auf.

St. Gallen, den 15. Juni 1848.
Im Namen des Gewerbevereins zu St. Gallen:
Dessen Aktuariat.

Lieferungs-Ausschreibung.

Die Militärverwaltung des Kantons St. Gallen bedarf für die Bekleidung der Rekruten für das Jahr 1849:

- 9700 Stab dunkelblaues Wollentuch mit Indigo gefärbt,
- 120 „ schwarzes,
- 80 „ grünes,
- 40 „ schwarzgraues Tuch für Trainmäntel,
- 13 „ blaugraues Kavallerie- = Stalldolentuch,
- 13 „ schwarzgraues Kavallerie- = Manteltuch,
- 135 „ Scharlach für die Artillerie- und In- fanterieuniformen.

Die Breite aller dieser Tücher muß $\frac{3}{4}$ sein und in Bezug auf die Qualität, nach den auf dem Kriegs- kommissariat vorhandenen Mustern. Diejenigen, welche gesonnen sind, die Lieferung benannter Tücher zu über- nehmen, haben innert Monatsfrist von heute an, in ver- schlossenen Biletts unter der Adresse: „An das Kriegs-

kommissariat in St. Gallen, zu Händen des Departe- ments des Neuhern“ und auf der Rückseite des Biletts „Submission“ anzugeben, in welchen Preisen sie die fraglichen Tücher zu liefern gedenken.
St. Gallen, den 20. Juni 1848.
Das Kriegskommissariat.

Verpachtungsanzeige.

Die Stadtgemeindeguts-Verwaltung Bischofszell findet sich veranlaßt, die der hiesigen Gemeinde zuge- hörigen Lehenhöfe, 12 an der Zahl, worunter ein Neb- lehn, einer neuen Verpachtung, für die Dauer von 12 Jahren, vermittelst Pachtsteigerung zu unterlegen.

Diese Steigerung findet Montags den 17. Juli l. J., Nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus zur Linde dahier, unter den dannzumal zu eröffnenden Bedin- gungen statt.

Diese Realitäten liegen zum Theil in der hiesi- gen, andern Theils in den benachbarten Gemeinden, in angenehmer Lage, mit vielen schönen Obstbäumen besetzt, und bestehen in größern und kleinern Lehen als in 10, 20, 40 bis 80 Juchart Wies- und Ackerfeld.

Die Beschäftigung der Pachtobjekte steht täglich frei, und es sind die Pachtlihaber hiezu freundlich einge- laden; auch mögen diejenigen, welche die Pachtbeding-

nisse zu vernehmen wünschen, sich diesfalls an den Unterzeichneten wenden.

Bischofszell, den 30. Mai 1848.
Namens und aus Auftrag der Stadtjuts- verwaltung:
Deren Sekretariat.

Lokalveränderung und Empfehlung.

Unterzeichneter zeigt einem geehrten Publikum an, daß er sein bisheriges Lokal zum Dienentorb verlassen, und ein anderes in dem neu erbauten Hause von Hn. J. C. Birensühl, neben Herrn Oberst Schirmer am Markt bezogen habe. Zugleich benützt er diese Gelegen- heit, seine bekannten führenden Artikel Jedermann zur gefälligen Abnehmung bestens zu empfehlen, unter Ver- sicherung billigster Bedienung.
St. Gallen, im Juni 1848.

J. J. Bürke.

Im Kornhauie in Rorschach sind noch zirka ein paar hundert Zentner ungarischer gelber Mais zu 5 fl. per Zentner zu verkaufen.

Um nähere Auskunft beliebe man sich an Unter- zeichneten zu wenden.

J. Georg Pfister
in Rorschach.

Die Neue Schweiz.

Zeitung für Kultur und Recht.

Herausgegeben von J. Baumgartner, in St. Gallen.

Mit obiger Bezeichnung wird vom 1. Juli l. J. an eine neue Zeitung erscheinen, deren Geist und Richtung durch ihren eigenen Namen kund gegeben ist. Eine Reihe von Ereignissen, deren Beurtheilung der Geschichte anheimfällt, hat die Eidgenossenschaft von 1815 an das Ziel ihres Lebenslaufes geführt. Unser Vaterland kann seine Wiedererhebung nur in einem neuen Bundesvertrag oder in einer neuen Bundesverfas- sung, und in Wiederbelebung der Gesinnungen, welche der Pflege der öffentlichen Ordnung günstig sind, gesichert sehen. Zu diesem Werk unser Schicksal beizutragen und zugleich ein treues Bild der Tagesgeschichte im In- und im Ausland zu liefern, haben wir die Feder ergriffen. Wir werden einsehen für Erringung eines größtmöglichen Maßes von Freiheit und Selbstständigkeit des Einzelnen und der Vereine im Staate, gegen jegliche Art Despotie und Staatswillkür, aber auch heilig halten die Grundpfeiler bürgerlicher Wohl- fahrt, die kein Volk ungestraft untergräbt oder stürzt.

Das Blatt erscheint vor der Hand wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag, in mittlern Quart- format; die erste Nummer wird am 1. Juli nächstkünftig ausgegeben. Preis in St. Gallen für das halbe Jahr: 1 fl. 30 kr. rheinisch. Bestellungen können auswärts bei allen Postämtern, von den Bewohnern von St. Gallen und Umgegend im Bureau der Neuen Schweiz, zum Reh, in St. Gallen, gemacht werden. Inserate werden zu üblichen Preisen aufgenommen werden.
St. Gallen, den 13. Juni 1848.

Der Herausgeber.

☞ Mehrere Anzeigen mußten wegen Mangel an Raum verschoben werden.